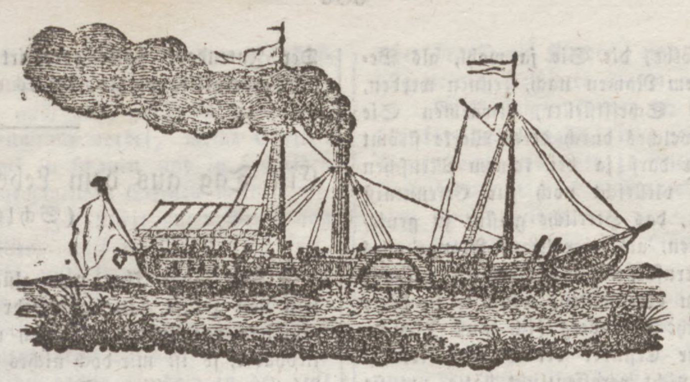
№ 113.

Donnerstag,
am 21. September
1837.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie,
Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Besserungs-Versuch durch Milde und Nachsicht.

Vorigen Donnerstag besuchte mich ein junger Mann und erzählte mir: der hiesige Herr Schnaase hätte ihn ersucht, mir zu sagen: ich möchte einen Bericht über mich, den Herr Schnaase in einem auswärtigen Blatte hätte abdrucken lassen, nicht übel nehmen; er wäre nicht so böse gemeint. —

Sogleich erkundigte ich mich, wer dieser Hr. Schnaase wäre und erfuhr, daß hier ein Besitzer einer Leihbibliothek dieses Namens lebe, der es bisweilen auch versuche, deutsch zu schreiben und was er dann geschrieben, drucken lasse.

Da dieser Mann nun durchaus nicht im Stande wäre aus sich einen Stoff zu nehmen, noch auch irgend etwas Gediegenes aufzufassen, so beständen seine Schreibversuche gewöhnlich darin, daß er Gutgesinnte und Besserbegabte tadle. —

Dieser Mann, der schon meinen geachteten Vorgänger, Herrn Schumacher, welcher doch Herrn Schnaase in jeder Beziehung geistig weit überlegen war, unaufhörlich angriff, hat also auch gegen mich geschrieben.

Vorerst statte ich Herrn Schnaase meinen innigsten Dank für seinen Bericht ab, da es hier bekannt ist, daß er nur gegen Gutgesinnte und Besserbegabte schreibt, und er mir also bewiesen hat, daß ich in meinem Streben nach dem Guten nicht ohne Anerkennung bleibe.

Zweitens versichere ich Herrn Schnaase, daß ich ihm den Bericht nicht übelnehme. Kein Geschöpf kann dem angeborenen Naturtriebe widerstehen, ein Löwe muß brüllen, eine Nachtigall singen, ein Hund bellen, ein Napoleon mußte ein Welteroberer werden, ein Schiller hohe Weihelieder dichten, ein Herr Schnaase Wohlgeboren Korrespondenz-Artikel in Schnaase'scher Manier schreiben.

Glauben Sie mir, Herr Schnaase, ich habe herzliches Mitleid mit Ihren Schreibereien; ich weiß, Sie können nicht anders, und ich weiß auch — denn jeder Mensch hat Momente, in denen das Höhere, Göttliche in ihm erwacht — daß Sie in manchen Stunden mit einem Aerger auf Ihre stylistischen Versuche schauen, mit einem Widerwillen auf Ihr unästhetisches Treiben blicken, welche Sie mit schmerzhaftern Nesselhieben peitschen, als selbst die beißendste Satire vermöchte, wenn sie die kolossale Nichtigkeit Ihres Scriblerthums mit den schärfsten Farben malte.

Ein Armer wähnt manchmal sich zu bereichern, wenn er einen schmutzigen Fleck, aus dem Schlamme aufgelesen, an sein härenes Gewand anflickt; so geht es auch den Armen an Geist, sie glauben oft durch ein aus dem Schlamme der Jämmerlichkeit hervorgesuchtes Wischiwaschi Etwas gesagt zu haben. —

Nochmals, Herr Schnaase, glauben Sie nicht, daß es eine leere Redensart sei, ich vergebe Ihnen von Herzen, wenn ich mir die ohnmächtig-krampfhaften Geistes-Zuckungen vorstelle, in die Sie verfallen, wenn Sie was schreiben wollen und ich kann nicht umhin, Ihnen einen gutgemeinten Rath zu geben: lesen Sie die Schriften

eines Herder, Schiller, Göthe, die Sie ja wohl, als Besitzer einer Leihbibliothek, dem Namen nach, kennen werden, und ähnlicher hochbegabter Schriftsteller, erwärmen Sie Sich an dem edeln Feuer, welches durch deren Werke strömt und Sie werden — man darf ja bei keinem Menschen die Hoffnung aufgeben — vielleicht noch zur Erkenntniß kommen, daß es besser sei, das Herrliche geistig zu genießen, welches uns Andere bieten, als bei völligem Mangel alles Talentes und Schriftsteller-Berufes, nur Schreibereien durch die Presse zu veröffentlichen, um derenwillen, wenn er sie hätte ahnen können, der unsterbliche Gutenberg (ich muß Ihnen nämlich sagen, daß so der Erfinder der Buchdruckerkunst hieß) sicher seine Erfindung nicht veröffentlicht hätte, um sie nicht einem solchen Mißbrauche preis zu geben.

Glauben Sie übrigens nicht, Herr Schnaase, daß Sie Ihren Aufsätzen in einem auswärtigen Blatte dadurch einiges Gewicht geben, daß Sie Ihren Namen nicht darunter setzen. Aus der Schreibweise (ich kann nicht sagen, aus dem Inhalte, denn eine Erkenntniß läßt sich immer nur aus etwas Vorhandenem entnehmen) erkennt man sogleich, weß Geistes Kind das Machwerk sei! —

Sapienti sat! Dem Verständigen genug! — Ob Sie, Herr Schnaase, nun genug haben, oder wieder anfangen werden, das ist die Frage? —

Julius Sincerus.

Fresco-Anecdoten.

— Jüngst kam in Danzig eine Nachbarin zu Mad. X., deren Mann eben gestorben war und bezeugte dieser klagend ihr Beileid. Ihr Mann ist also todt! — Ja — schluchzte die Wittwe — er ist am Scharlachfieber gestorben. Gottlob! — versetzte die Nachbarin, ihre Thränen trocknend — da können Sie Sich ja trösten; ich glaubte, er wäre an der Cholera gestorben. —

— Wie gefallen Ihnen die Menschen in Danzig? — wurde Magister Iron gefragt. — Die Menschen — erwiederte er — gefallen mir sehr gut, aber die Unmenschen gefallen mir nicht. —

— A. Wie kommt es, daß man immer nur mit Wein, niemals mit Bier oder einem andern Getränke anstößt?
B. Im Weine ist bekanntlich die Wahrheit und mit der Wahrheit stößt man überall an.

— Ein Theater-Intendant suchte sich dem zartfühlenden Personale seines Hofes dadurch beliebt zu machen, daß er mit großem Kopfbrechen alles dasjenige, was selbst auch nur durch den bloßen Klang die Decenz verletzen konnte, aus den Stücken seines Repertoirs herausstrich, oder es durch andere, seiner Meinung nach anständigere Worte ersetzte. In einem Schauspiele, das er zur Aufführung brachte, stand: „die Verderben drohende Wasserhose platzte, eh' sie uns erreichte.“ Der Intendant hatte corrigirt: „das Verderben drohende Wasserbeinkleid platzte, eh' es uns erreichte.“

Ein Tag aus dem Leben eines Kurzsichtigen.

(Schluß.)

Der lange Thee war glücklich beendet und das Fräulein von Hause hatte eine sehr langweilige Sonate auf dem Klaviere begonnen. Bin ich nun zwar ein großer Musikliebhaber, so ist mir doch nichts widerlicher, als der halbfertige Vortrag langweiliger Sonaten; ich zog es daher vor, mich in die Nähe meiner Emilie zu begeben und mit ihr zu diskuriren. Aber — schmähliches Geschick — kaum drei Schritte leise geschlichen, stolpere ich über eine Schwelle und werfe einen im Wege stehenden Stuhl um. Ein allgemeiner Schrei der sensiblen Damenwelt, deren Nervensystem jetzt bekanntlich drei Mal größer ist, als das unserer Vorfahren, ein plötzliches Verstummen der Musik erfolgte und Aller Augen sahen auf mich, der ich vor Schreck wie eingewurzelt stehen blieb, dem die Worte im Munde erstarben. Nach einigen mißbilligenden Blicken meiner nächsten Umgebung, wurde zu meinem Aerger die Sonate fortgesetzt, und ich war gezwungen, meinen Standpunkt zu behalten. Endlich — endlich war das Stück beendet; ich konnte freier athmen und nahte mich meiner Emilie.

„Aber, lieber August, in welch' komische Abenteuer hat Sie heute Ihr schlechtes Auge verwickelt!“ bedauerte sie mich nach den ersten Worten, „warum tragen Sie denn keine Brille?“

Das war zu viel! Darauf konnte ich nichts antworten! Also Alles wußte sie schon! Alles? O, herbes Schicksal, das Du mich bei meiner Geburt des Augenlichtes halb beraubtest, Deine Wege sind zwar unerforschlich, aber an dem Tage verfuhrst Du zu grausam mit einem armen Studiosus.

Eins der peinlichsten Verhältnisse ist, sich vor Damen blamirt zu sehen und noch obendrein vor ihr — — nein! das ist nicht zu ertragen! Ich schlug einen andern Weg ein: „ich machte mich über mich selbst lustig!“ Ein gutes Kunststückchen und ein Rath für alle Diejenigen, die sich in irgend einer lächerlichen Situation befinden. Ich machte mich also über mich selbst lustig! und — mein Witz gelang. Ich brachte Emilie auf die Idee, daß mein ganzes Betragen mehr aus einer tollen Laune, als aus der Stockblindheit entstanden sei und ging in meiner Thorheit so weit, sie zum ersten Walzer zu engagiren. Nun müssen meine geehrten Leser und Leserinnen wissen, daß ich Galopp recht schlecht, Walzer aber eigentlich gar nicht tanzen kann; rechnet man noch hinzu, daß Emilie eine ausgezeichnete Tänzerin ist und ich wohl wußte, daß Aller Augen auf sie während des Tanzens gerichtet sein würden, so wird Jeder meine Tollheit begreifen. Es sollte aber das Schrecklichste geschehen!

Vom Wein, der rauschenden Musik und einer gewissen Nähe begeistert, trete ich kühn in die Reihen der Tanzen-

den; neben mir steht Freund D. mit der Tochter des Hofraths. Der Tanz beginnt und bald gelange ich zum Walzen. Im Anfange geht es auch ganz gut; da führt mich mein Dämon bei einem Trumeaux vorbei, meine Eitelkeit verleitet mich in den Spiegel zu schauen und in demselben Augenblicke habe ich nach mechanischen Gesetzen meinen niedrigsten Standpunkt erreicht. Ich stürze unter Begleitung von Tassen- und Gläsergeklirr, weit vom Trumeaux fort, mitten in den Saal hinein und liege nun unter einem Strome Theewassers, Rums und Milch, von Scherbenhaufen überschüttet, auf der lieben Mutter Erde, zu meinen Füßen der wimmernde Bediente, das Theebrett — ich weiß nicht, was sich der Kerl dabei dachte — hoch in der Luft haltend.

Wie es gekommen war, kann man sich denken; meine Unaufmerksamkeit, verbunden mit liebenswürdiger Blindheit, ließ mich den Bedienten mit dem Theebrett in der Hand übersehen Meine Dame war glücklicherweise im Falle von einem in der Nähe stehenden jungen Manne gestützt worden, und so spielte ich mit dem Bedienten ein Duett. An allen Extremitäten verbrannt, vom Kopf bis zu den Füßen von Wasser triefend, raffe ich mich aus dem Trümmerhaufen.

Das war zu viel für einen Menschen! Jedes Gesicht, das ich erkennen und nicht erkennen konnte, lachte mich aus; Emilie schmollte mit mir wegen meiner Ungeschicklichkeit; meine Freunde lachten über mein heutiges Pech; die Frau Hofräthin seufzte verstohlen über das zerbrochene schöne Geschirr, einige Damen jammerten laut über die mit Thee begossenen Kleider, und ich stand noch immer zum allgemeinen Gelächter stumm mitten im Saale.

Entschuldigen konnte ich mich jetzt nicht, hielt es daher für das Klügste, nach einem Kompliment nach allen Seiten hin, rasch fort zu eilen, gelangte glücklich in's Ankleidezimmer, warf den Mantel um und verließ den Schauplatz meiner Leiden.

Unzählig waren die Pfützen, in die meine Blindheit mich noch des Abends führte, unzählig die Püffe und Flüche angerannter Nachtwächter, und, nachdem ich mein Haus erreicht, mich entkleidet, zu Bette gelegt und die Augen zur Meditation geschlossen hatte, faßte ich nach kurzer Ueberlegung den festen Entschluß, nie mehr ohne Brille das Haus zu verlassen.

Als ich des Morgens, vom Optikus geweckt, mir die neue Brille aufpaßte, sah ich alle meine gestrigen Unglücksfälle, die Gott Morpheus noch ein Mal mir im tollen Traume vorübergeführt, in hellerem, besserem Lichte an. D. brachte mir noch obendrein Geld, daß ich den Optikus bezahlen konnte, und so ging ich dann wieder froh und frei, ein neubebrillter Mensch, zuerst zum Hofrath, zu meiner Emilie und den andern Betheiligten, um wegen meines gestrigen Betragens um Verzeihung zu bitten, die mir denn auch zu Theil wurde, und darauf mit D. in den nächsten Weinkeller, um beim Glase Rheinwein die gestrigen Unfälle zu besprechen und recht herzlich zu belachen.

Adoxos.

Reise um die Welt.

*** Danzig und Königsberg werden, wie es im Jahre 1827 und 1828 zuletzt unter Schröder, und früher schon unter Hüray der Fall war, jetzt wieder, unter der Direktion des Herrn Hübsch, eine gemeinschaftliche Theatergesellschaft haben. Diese wird den 15. November aus Königsberg hier eintreffen und bis Ende März in Danzig Vorstellungen geben. Herr Hübsch hat nun ein zwiefaches Publikum zu befriedigen, aber auch Aussicht auf doppelt gute Einnahme, da die Schaulustigen in beiden Städten die kurze Zeit, in der sich ihnen Kunstgenüsse darbieten, um so eifriger benutzen werden; Herr Hübsch muß es sich daher zur Pflicht machen, seine Pflicht streng zu erfüllen und uns mit einer guten Gesellschaft nur Kunst-Vorstellungen, keine Kunst-Verstellungen mittelmäßiger und talentloser Bühnen-Mitglieder zu bringen.

*** In einer Gemeinde bei Lyon befindet sich ein kleiner See, in welchem vor einigen Jahren ein junger Mann ertrank. Aus Aberglauben waren nun die Einwohner nicht zu bewegen, den See auszutrocknen, und dadurch die übeln Dünste zu entfernen. Der Maire verfiel daher auf eine List. Er ließ eins seiner Pferde in's Wasser reiten und ihm ein Goldstück unter das Hufeisen legen; natürlich hinkte es beim Herausreiten. Man ließ es durch den Hufschmidt untersuchen und dieser fand das Goldstück. Das Gerücht verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch das Dorf, daß im See Schätze vergraben lägen und in Zeit von 24 Stunden war er total ausgeschöpft.

*** Die Mauren in Algier gaben den Europäern ein Beispiel echter Toleranz. Als eine Moschee abgebrochen wurde, erhoben sie ein gewaltiges Zetergeschrei; als man aber eine andere zur katholischen Kirche machte, waren sie ganz ruhig, weil doch der Ort dem Dienste Gottes geweiht bliebe! —

(Korrespondenz aus Berlin, von H. Smidt. Den 9. Sept. 1837.)

(Fortsetzung.)

Unser berühmter Portraitmaler, Herr Professor Krüger, hat, auf Veranlassung des hiesigen Kunsthändlers, Hrn. Sachse, die Portraits unserer beiden ersten Sängerinnen, Dem.

Löwe und Fräulein v. Faßmann gemalt; beide Bilder, die sehr ähnlich sind, werden nächstens lithographirt in dem Verlage der gedachten Kunsthandlung erscheinen. — Das Lustlager bei Teltow, — das nun bald sein Ende erreicht haben wird, — ist in den spätern Tagen, als das Wetter sich aufklärte, von den Berlinern vielfach besucht worden; so passirten, nach ungefährer amtlicher Schätzung, am Sonntag den 3. Septbr. durch das Potsdammer Thor an 1600 Wagen und 5000 Fußgänger. — In unserer Residenz existirt ein „Frauen- und Mädchen-Verein zum Dank für die Siege von Großbeeren und Dennewitz." Sonst pflegte dieser Verein am Schlachtentage die alten verstümmelten Krieger, die an jenem Tage mitgefochten, an einem öffentlichen Orte zu versammeln, sie zu beschenken und festlich zu speisen. In diesem Jahre zeigt der genannte Verein an, daß das Festmahl nicht stattunhaben werde, indem bei der jetzt herrschenden Krankheit der Genuß mancherlei Speisen für mehre der alten Krieger nur schädlich werden würde. Um aber die armen Leute nicht ganz um die Freude des Tages zu bringen, so werde jedem von ihnen ein angemessenes Geldgeschenk gereicht werden. Der Verein glaubt auf diese Weise ganz im Sinne seiner geehrten Wohlthäter zu handeln. Ganz gewiß! Wie könnte es auch anders sein?

Wollt ihr wissen, was sich ziemt,
So fragt nur stets bei edlen Frauen an.

Das Umsichgreifen der Cholera hat übrigens die Einrichtung von Schutzkommissionen nöthig gemacht, und die 56 Kommissionen, welche im Jahre 1831 zu demselben Zwecke bestanden, sind wieder in's Leben getreten. Erfreulich ist es übrigens, daß, nach den amtlichen Meldungen, die Krankheit im Abnehmen begriffen ist. — Ein hiesiger Polizei-Kommissarius hat in diesen Tagen ein anonymes Schreiben durch die Stadtpost erhalten, des Inhalts, daß die hier an der Cholera erkrankten und gestorbenen Personen nothwendig bezaubert gewesen sind, und daß man deßhalb in der Stadt jedes Gespräch über diese Krankheit verbieten möge. Der Brief soll mit verstellter Hand geschrieben sein und von einem ungeübten Schreiber herrühren. Man zerbricht sich über den etwaigen Zweck dieses Schreibens vielfach den Kopf. Was kann aber wohl hiebei vernünftigerweise für ein Zweck obwalten? Nach meiner Ansicht ist es ein muthwilliger Spaß, dessen Urheber eine Züchtigung verdient; denn anzunehmen, daß wirklich ein menschliches Wesen heut zu Tage noch von Zauberei träumen könne, wäre doch eine zu starke Vermuthung. — Der menschliche Geist ruht nie, er bringt immer etwas Neues hervor, im Großen, wie im Kleinen. Dies soll die Einleitung zur Erwähnung einer neuen Erfindung sein, die allerdings nur klein ist, die aber doch für das öffentliche Leben, zunächst in unserer Residenz und dann auswärts sehr ersprießlich werden kann. Seit einigen Jahren hat man damit begonnen, die Bürgersteige mit Trottoirs von Granitplatten zu belegen, und jeder Fremde, der in Berlin gewesen ist, weiß, welche Erleichterung dies, — bei unserm gar nicht rühmlichen Straßenpflaster und den weiten Wegen — für den Fußgänger war. Indessen sperrte sich doch mancher Hauseigenthümer, vor seiner Thür ein granitnes Trottoir legen zu lassen, weil es mit nicht geringen Kosten verbunden ist, die in manchen Fällen wohl nicht so leicht herbeizuschaffen sein mögen. Jetzt hat ein industrieuser Kopf eine neue Art Trottoirs erfunden und unter den Linden ein Stück dieser Art als Probe gelegt. Es besteht aus einer Unterlage von gewöhnlichen Mauersteinen, die dann mit Theer und schließlich mit Cement bedeckt werden. Es geht sich sehr bequem darauf, und man ist nun begierig, wie diese Erfindung dem Einflusse der bösen Witterung widerstehen wird. Es wäre um so mehr ein guter Erfolg zu wünschen, als, im Vergleich zu den Granitplatten, die Kosten nur unbedeutend sind. — Dies wären ungefähr alle städtischen Mittheilungen, die ich dies Mal zu machen hätte. Artistische und literarische Notizen habe ich dies Mal gar nicht, also will ich mein heutiges Schreiben mit einigen Theaternotizen schließen.

(Schluß folgt.)

(Korrespondenz aus Frankfurt a. M. Den 10. Sept. 1837.)
(Schluß.)

Die Beduinen sind in Ausübung dieser schweren Kunst mit keinem Menschen, sondern nur mit Flöhen zu vergleichen, nämlich mit den civilisirten Flöhen des Herrn Bertolotto, die im Verhältniß eben so stark und gewandt, wie die Beduinen, in mancher Beziehung sogar noch geschickter sind. Ich habe in meinem Leben keine so talentvollen, anspruchslosen und kultivirten Flöhe gesehen. Die Kultur, die alle Welt beleckt, hat auch auf diese Flöhe sich erstreckt. Sie hüpfen nicht, wie ihre Eltern und Voreltern es gethan, nein! sie gehen, sie fahren, sie reiten, spielen, tanzen, geben dramatische und musikalische Unterhaltungen und machen ihre Ehrensachen mit dem Degen aus. Nun kann ich freilich nicht bestimmt auseinander setzen, was unter Flöhen eine Ehrensache genannt wird, indessen glaube ich, daß ein Floh den andern sehr tief kränken und beleidigen kann, wenn er ihn einen Esel schimpft, und daß es auch unter Flöhen Esel giebt, davon habe ich mich mit meinen eignen Augen überzeugt. In dem Salon des Herrn Bertolotto bin ich einem Floh begegnet, von dem ich nicht gerne etwas Böses sage, denn er ist ein Landsmann von mir, er ist ein Frankfurter, von dem ich aber aus Liebe zur Wahrheit nicht verschweigen kann, daß er niemals ein berühmter und eleganter Floh werden wird. Hr. Bertolotto hat sich schon alle erdenkliche Mühe mit ihm gegeben, er hat ihm täglich zwei Privatstunden geopfert; umsonst, der Frankfurter Floh ist hypochonderisch, er leidet an Unterleibsbeschwerden und kann das Studiren nicht vertragen. Darum lebt er auch ganz abgesondert von den andern Flöhen, die Franzosen, immer munter und in der besten Laune sind. Jeden Tag, von Morgens 10 bis Abends 8 Uhr, ist geschlossener Floh-Ball. Ein Floh in blauem Frack und weißen Höschen walzt mit einer Flöhin, vierzehn ausübende Flohkünstler wirken im Orchester, der Kapellmeister ist ein Floh. In einer Ecke des Salons haben vier Flöhe eine Partie Piquet arrangirt, am Eingang hält ein Cabriolet, in dem ein Floh und seine Gemahlin sitzen. Die Dame hält einen Sonnenschirm in der Hand, um ihren Teint nicht zu verderben. Das Pferd ist ein englischer Floh von der besten Race. Dicht hinter dem Cabriolet kommt die Schnellpost, gezogen von vier prächtig angeschirrten Flöhen. Kutscher und Kondukteur, in königliche Livree gekleidet, sind herrschaftliche Flöhe. Weiter unten ergötzen sich einige Flöhe beim Ringelspiel, andere schlagen sich mit der Klinge, wieder andere geben atheletische, gymnastische Vorstellungen. Uebrigens herrscht unter diesen Flöhen der beste Ton, der feinste Anstand, und Damen dürfen durchaus kein Bedenken tragen, sich in den Floh-Salon des Herrn Bertolotto einführen zu lassen. — Noch eine Sehenswürdigkeit, welche uns diese Messe darbietet, ist die Glasspinnerei, ausgestellt in der Döngesgasse, dem großen Kaféhause gegenüber und dicht neben der Börse. Der Eigenthümer heißt W. Scott, mit dem berühmten Walter Scott dadurch verwandt, daß er bezaubernde Figuren in's Leben ruft. Wie Walter Scott malte, so spinnt dieser Scott aus dem Glase, das Glas ist seine Feder, die er geschickt, wie kein Anderer, zu gebrauchen und womit er die schönsten Blumen, Früchte, Schiffe, Thiere, kurz, was man nur wünschen mag, zu schaffen weiß. Das Atelier darf mit dem besten Recht gelobt werden, um so mehr, da man für den geringen Eintrittspreis von 30 Kreuzern irgend einen interessanten Gegenstand zur Erinnerung erhält.

M . . s.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot
№ 113.
am 21. September 1837.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1100 und der Leserkreis des Blattes in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Kajütenfracht.

— Ein angesehener Mann verlor vorigen Winter in Warschau eine sehr kostbare Uhr. Troz der vielfältigsten Nachsuchungen und trozdem, daß für den Finder eine bedeutende Belohnung ausgesetzt war, gelang es ihm doch nicht, dieselbe wieder zu erhalten. Schon glaubte er das ihm sehr werthe Besitzstück sei ganz für sich verloren, als man ihm dasselbe jetzt — nach Verlauf von mehren Monaten — hier zustellt. Der Finder hatte nämlich die Uhr der verheißenen Belohnung vorgezogen, war jedoch so aufrichtig gewesen, dies seinem Beichtvater zu bekennen. Von diesem wurde es ihm zunächst zur Pflicht gemacht, die Uhr dem rechtmäßigen Besitzer zuzustellen, was nun auch geschehen, das Geheimniß der Beichte jedoch streng bewahrt und der Finder nicht genannt ist. 100.

— Aus dem auf Langgarten in der Nähe des Hebammen-Institutes gelegenen Teiche rettete am Sonnabend ein junger Mann ein dem Ertrinken nahes Kind, das dort mit andern Kindern am Ufer des Teiches gespielt hatte. 100.

— Ein Hauptmann sendete seinen aus dem Mehlstaub der Pfefferkuchen-Bäckerei hervorgezogenen und mit dem Ehrenkleide des Kriegers seit Kurzem angethanen Burschen fort, um das Intelligenz-Blatt zu holen; er kehrte in langer Zeit nicht zurück, und brachte endlich mit süßer Miene, auf welcher alle von ihm gekneteten Honig-Kuchen ausgedrückt lagen, ein Tütchen zurück, — „Ein Genzblatt, gnädiger Herr! habe ich bei keinem Gärtner bekommen können,“ sagte er: „wohl aber ein Lorbeerblatt“, und so zog er aus der Tüte sein säuberlich mit den Fingerspitzen ein solches hervor und überbrachte es dem vom Lachen überwältigten Gebieter. Der Herr ist oft im Schwachen mächtig und bediente sich hier desselben, um dem wackern Krieger den längst wohl verdienten Lohn seiner Thaten, symbolisch durch den Lorbeer zu reichen. 10 — 17.

— Die hier verweilenden Mitglieder der Ziethenschen Gesellschaft, 16 an der Zahl, haben durch die Güte des Herrn Ober-Präsidenten in Königsberg, die Erlaubniß erhalten, hier drei Vorstellungen zu geben, um dadurch ihrer traurigen Lage einigermaaßen aufzuhelfen. Es sind meist liebe Bekannte der wackern Danziger und diese werden sicher nicht ermangeln, ihre guten Herzen und ihre Beutel aufzuthun, um den ohne eigne Schuld in mißliche Lage versetzten Schauspielern beizustehen. Es bedarf bei den redlichen Danzigern sicher nur flüchtiger Worte der Anregung und diese werden ohne Zweifel überall wirksamen Eingang finden. 4.

Der artesische Brunnen in Danzig.

Motto: Dem denkenden Geiste werden alle Elemente, alle Kräfte der Natur unterthan, und dienen willig seinen Zwecken.

Durch die in № 12. des diesjährigen Dampfbootes mitgetheilte populäre Definition artesischer Brunnen, versuchte Referent, die Art der Anlage solcher Brunnen, die Naturgesetze, welche den Wasserstrahl zuweilen mehre Fuß hoch hervortreiben und überhaupt alles dazu Gehörige und dabei Wirkende den Gebildeten deutlich zu machen, deren Interesse für die Sache durch die projectirte Anlage eines artesischen Brunnens angeregt worden, die aber weder aus Neigung, noch aus Beruf, mit diesen Gegenständen sich früher beschäftigt hatten.

In Beziehung auf den damaligen Aufsatz dürfte es nicht ganz überflüssig sein, die Mittel, welche seit einigen Monaten in dem Promenaden-Platze bei den stattfindenden Bohrarbeiten angewandt wurden, und die bisher erlangten Resultate anzuführen.

Nachdem, wie bekannt, ein Schacht von etwa 25 Fuß Tiefe senkrecht in die Erde gegraben, und ein hohes Ramm- und Bohrgerüst hier übergestellt worden, zerfällt die eigentliche Procedur, welche das unmittelbare Eindringen in die Erde befördert, außer einer großen Menge von Nebenarbeiten, in drei Hauptarbeiten. Die eine und hauptsächlichste ist das Bohren, wozu noch gehört, den mit Erde gefüllten Bohrer oder die durch den Meisselbohrer zerschlagenen Steine, mit Hilfe einer Zange, aus der Tiefe hervorzuheben. Die andere Arbeit ist das vertikale Einrammen der hölzernen Pumpenröhre, nachdem unten in der Erde angebohrt ist. Die dritte und leichtere Arbeit ist, das Ausschöpfen des sich in der Röhre angesammelten Wassers oder Schlamms.

(Fortsetzung folgt.)

Zum ferneren Betriebe der von mir bis jetzt für alleinige Rechnung geführten Eisengießerei, habe ich mich mit meinem Schwiegersohne, dem Mechanikus Herrn J. G. Plagemann assoßirt. Indem ich mich beehre, dies hierdurch ergebenst anzuzeigen, bitte zugleich, von der nunmehr veränderten Firma gefällige Notiz zu nehmen.

Danzig, im September 1837.

J. F. Geschkat.

Mit Bezug auf vorstehende Annonce zeigen wir hierdurch ganz ergebenst an, daß sowohl auf unserer Eisengießerei zu Güntershof bei Oliva, eine Meile von Danzig, als auch in unserm Comtoir und Niederlage zu Danzig, daselbst auf dem 4ten Damm № 1537., Bestellungen zu Dampfmaschinen, Walzwerken, hydraulischen Pressen, Maschinen und Ackergeräthschaften jeder Art, Wagen-Achsen und dergleichen Büchsen, so wie überhaupt allen in dies Geschäft eingreifenden Gegenständen angenommen und zu billigen Preisen ausgeführt werden. Wir bitten das der früheren Firma geschenkte Vertrauen auch geneigtest auf uns zu übertragen.

Geschkat & Plagemann.

Mit Bezug auf meine frühern beiden Annoncen im Intelligenzblatt, beehre ich mich hiedurch Einen hohen Adel und sehr geehrtes Publikum von meiner Ankunft am hiesigen Orte ergebenst zu benachrichtigen, und gleichzeitig gehorsamst anzuzeigen, daß ich bereits eingerichtet bin, meinen Tanzunterricht mit dem 25. d. Mts. beginnen zu können.

Mich aller und jeder Anpreisungen im Betreff meiner Leistungen enthaltend, ersuche ich die resp. hohen Herrschaften, Eltern und Vormünder, welche auf meinen Unterricht reflektiren, hiemit ergebenst, der näheren Bedingungen halber in meiner Wohnung, Langgasse № 526. bei Herrn Kaufmann van Riessen, mit mir gefälligst Rücksprache nehmen zu wollen.

J. P. Torresse,

Danseur de Ballet & maitre de danse.

Das After-Erbpacht-Vorwerk Neue Welt, 1/2 Meile seitwärts von Oliva gelegen, mit 6 1/2 Hufe culmisch oder 14 Hufen 21 Morgen magdeb. Acker- und Wiesenland, worauf sich eine 2 Familien-Wohnung, 1 Stall und 1 Scheunen-Gebäude befindet, ist mit dem vorhandenen todten und lebenden Inventarium und der Erndte, aus freier Hand zu verkaufen und kann sogleich nach Abschluß des Kaufs übergeben und bezogen werden. Nähere Auskunft ertheilt der Decon.-Commiss.

Zernecke in Danzig, Hintergasse № 120.

Die Güter Carlikau und Schmierau, 1 1/4 Meile von Danzig entfernt, mit dem Badorte Zoppot grenzend, mit guten Wohn- und Wirthschafts-Gebäuden ꝛc., 3 Hufen culmisch Ackerland, 1 Hufe 25 Morgen culmisch Wiesenland und 2 Hufen culmisch Hütung, Saaten und Inventarien-Stücken, sollen

von Johanni 1838 ab, auf 12 oder 18 Jahre verpachtet werden. Die entworfenen Pachtbedingungen sind sowohl bei dem Besitzer dieser Güter Herrn Drewcke in Carlikau oder auch in Danzig Pfefferstadt № 121., so wie auch bei dem Oec.-Commiss. Zernecke in Danzig, Hintergasse № 120. einzusehen.

Tanzunterrichts-Anzeige für gebildete Stände.

Indem ich mir die Freiheit nehme Einen hohen Adel und Ein geehrtes Publikum von meiner Ankunft an hiesigem Orte zu benachrichtigen, nehme ich zugleich Gelegenheit anzuzeigen, daß ich den neuen Tanz-Cursus mit dem 1. October d. J. beginnen werde. Da ich schon im vergangenen Winter das Glück hatte, einen Kursus, und wie ich mir schmeicheln darf, nicht zur Unzufriedenheit der geehrten Eltern und Schüler zu beendigen, so halte ich es nicht für nöthig, meine Kunst und meine Leistungen in derselben nochmals anzupreisen. Was helfen leere Worte und prahlerische Aufzählung einer Reihe von Namen, ich habe durch die That bewiesen, was ich im Stande bin zu leisten und will auch ferner die That für mich sprechen lassen.

Wie im vergangenen Winter ertheile ich sowohl Erwachsenen als Kindern Unterricht, und ersuche deshalb die geehrten Eltern und diejenigen, welche sich meiner Leitung anvertrauen wollen, sich über die näheren, sehr billig gestellten Bedingungen, mit mir in meiner Wohnung, Langgasse № 60. bei Hrn. Kaufmann Puttkammer, des Vormittags von 10 — 1, Nachmittags von 2 — 4 Uhr, zu besprechen.

Minna Rauschnick Wwe.,
Lehrerin der höheren Tanzkunst.

In der Langgasse ist ein Obstkeller zu vermiethen, und in der Hundegasse ein Logis von 2 Zimmern, nebst Boden, Kammer und gemeinschaftlicher Küche; ferner ein Stall für vier Pferde mit Remise, und einer für zwei Pferde; beide Ställe mit Futtergelaß. Der Obstkeller in der Langgasse und das Logis in der Hundegasse sind zu Michaelis rechter Ziehezeit, die Stallungen aber sogleich zu beziehen. Näheres Langgasse No. 404.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.